**Müncheberg 6. Sonntag nach Trinitatis 19. Juli 2020**Vikarin J. Bach
**Predigt zu Dtn 7, 6-12 (5. Mos.7,6-12)**

**Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!**

Liebe Gemeinde! Der heutige Sonntag steht unter dem Stichwort ‚Tauferinnerung‘. Erinnern Sie sich an Ihre Taufe? Wenn ja, so wie ich, dann war das für Sie sicherlich ein unvergesslicher Moment, in dem Sie vielleicht Gottes Gegenwart besonders gefühlt haben, und aus der Erinnerung an diesen Moment können Sie immer wieder Kraft schöpfen für die Gegenwart. So ist es bei mir. Ich habe mich mit 19 Jahren taufen lassen und von diesem Tag an hat meine Geschichte mit Gott konkrete Züge angenommen und mein Leben in bestimmte, ganz gewiss nicht immer leichte, aber doch erfüllende neue Bahnen gelenkt. Von dem Moment an weiß ich mich getragen von der Gewissheit, dass Gott mich führt, dass ich meinen Weg nicht alleine gehe, sondern mit ihm, dass ich mich nicht selbst halten muss, sondern gehalten werde. Manchmal, sogar ziemlich oft, hat es sich so angefühlt, als wäre ich von diesem Weg wieder abgekommen (und tut es auch jetzt noch hin und wieder), aber dann hat es mich doch immer wieder zurückgezogen zu Gott. Gott hat mich nicht losgelassen seit meiner Taufe und ich weiß, dass Er es auch in Zukunft nicht tun wird. Eine wunderbare Gewissheit und ein wunderbarer Trost, die ich aus der Besinnung auf meine Taufe schöpfe! So mag es all denen gehen, die ihre Taufe bewusst erinnern. Das ist die eine Gruppe.

Wahrscheinlich gehören aber die meisten von Ihnen zu der anderen Gruppe: Sie sind als Kinder getauft und Sie können sich gar nicht an Ihre eigene Taufe erinnern. Am Anfang Ihres Weges mit Gott steht gar nicht eine bestimmte, wunderbare Erfahrung, auf die Sie sich stützen können und zu der Sie in Gedanken immer wieder zurückkehren können, um sich daran zu erbauen. Der Anfang Ihrer Geschichte mit Gott hüllt sich so gewissermaßen in Dunkel. Dann tritt anstelle der Taufe ein anderes wunderbares Ereignis, an dem Sie bewusst noch einmal JA gesagt haben zu Gott. Manche erleben das vor ihrer Konfirmation, andere haben im Laufe des Lebens ein Erweckungsgefühl. Es kann auch sein, dass Gott sich ganz stetig und leise in Ihrem Leben äußert und eine tragende Gewissheit darstellt. Oder aber, und das kann allen immer wieder passieren: einen Gott, der aktiv zu Ihnen spricht und in Ihr Leben eingreift, den erleben Sie eher selten oder nie.

Das kann gut sein, ich würde sagen, diese Durststrecken erreichen jeden Gläubigen! Natürlich ist es schön, wenn man Gott bis zu den Leerstellen so erfahren hat, dass einem das eine unverrückbare Gewissheit gibt, die einen durch’s Leben trägt. Aber manchmal sind diese Durststecken eben doch sehr lang oder der Glaube mehr von Ferne als von Nähe geprägt.

Auch im Volke Israel, in dem von Gott erwählten Volk, war es ja nicht so, dass jeder Gottes Gegenwart so ganz eindeutig spürte und aus ihr heraus leben konnte. Auch hier war es vielmehr der Glaube an einen Gott, der sich vor langer Zeit den Vätern offenbart hatte, den man aber trotzdem tief im Herzen bewahrte und der sich als tragfähig erwies, ein ganzes Volk zu vereinigen und aus dem Elend der Gefangenschaft in der ägyptischen Sklaverei herauszuführen. Damit dieses Volk die Durststrecke der vielen Jahre in der Wüste durchstehen konnte, um endlich ins gelobte Land – nach Palästina – zu kommen, wie es uns die Bibel erzählt, berief Gott den Propheten Mose, der seinem Volk den Glauben einschärfte und es immer wieder an seine Berufung und seine Bestimmung – und an den Gott erinnerte, der sich mit seinen Vätern verbunden hatte und ihnen das Versprechen gegeben, sie und ihre Nachfahren zu segnen und in Glück und Freiheit zu führen. Aus den Worten Moses am Berg Sinai an sein Volk, das diesen Gott nur aus den Erzählungen der Väter und eben durch Mose kannte und das seinen Glauben von diesen empfangen hat, ähnlich wie die meisten von uns den Glauben von Ihren Eltern empfangen haben und von Ihrer Taufe nur aus deren Erzählungen wissen, aus diesen Worten Moses, niedergeschrieben im 7. Kapitel des 5. Buches Mose, hören wir die wunderbare Zusage in den Versen 6 bis 12:

**Du [Israel] bist ein heiliges Volk dem Herrn, deinem Gott. Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –,sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat. Darum hat der Herr euch herausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von der Knechtschaft, aus der Hand des Pharao, des Königs von Ägypten. So sollst du nun wissen, dass der Herr, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit bis ins tausendste Glied hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, und vergilt ins Angesicht denen, die ihn hassen, und bringt sie um und säumt nicht, zu vergelten ins Angesicht denen, die ihn hassen. So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust. Und wenn ihr diese Rechte hört und sie haltet und danach tut, so wird der Herr, dein Gott, auch halten den Bund und die Barmherzigkeit, wie er deinen Vätern geschworen hat.**

Die Rede Moses in unserem Predigttext geht natürlich an das Israel des Alten Testaments. Wir können sie nicht einfach so auf uns beziehen. Es lässt sich aber daran ablesen, wie Gott handelt, und wie er dann auch an uns Christen handelt in seinem Neuen Bund, den er mit jedem einzelnen von uns in der Taufe besiegelt und bekräftigt. Schauen wir also näher hin, um zu erfahren, was Gott durch Taufe und Glaube mit uns tut und was also jedem einzelnen gilt, der glaubt und getauft ist (Mk 16, 16), egal, ob er sich an seine Taufe zurückerinnert oder nicht, ob er Gottes Wirken ganz deutlich in seinem Leben erfährt oder ob Gott im Verborgenen die Hand über ihn hält. Ich greife zwei Punkte heraus:

**1. „Du bist ein heiliges Volk dem Herrn, deinem Gott. Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind.“**

**Gott erwählt sich ein heiliges Volk**, das ist: eines, das er herausnimmt, das er absondert aus den Völkern und für sich in den Dienst nimmt. Heilig ist nicht eine Eigenschaft, die Menschen mitbringen, nicht eine besondere Qualität, sondern eine Zweckbestimmung: berufen sein, in Wort und Tat Gottes Zeuge zu sein in der Welt. Also: die Angehörigen des Volkes Israel damals, wir Christen heute, sind nicht schon von uns aus bessere Menschen als die anderen, sodass wir stolz sein können und auf andere Menschen herabschauen. Gott sucht sich die Menschen seines Volkes nicht auf Grund besonderer Vorzüge zusammen, nicht besonders tolle, besonders mächtige, starke oder intelligente Menschen oder sonst irgendwas. Ganz im Gegenteil: Gott erwählt eher das Einfache, das Schwache, das Geringe, das Kleine, das Unscheinbare, wie der Apostel Paulus sagt: „das Niedrige vor der Welt“ (1 Kor 1, 26-29). Und natürlich nicht deswegen, weil es eine Tugend ist, schwach zu sein, mit der man sich Gottes Wohlwollen verdienen kann und auf die man dann am Ende doch wieder stolz sein kann – stolz sein auf das eigene Unvermögen, das wäre absurd –, sondern deswegen, weil die Menschen, denen nicht schon durch ihre eigenen Stärken der Blick verstellt ist für ihre Bedürftigkeit und Angewiesenheit auf Gott mit suchenden Augen durch die Welt gehen und Gottes Segen als solchen erfahren können. Weil sie am empfänglichsten für seine Gnade sind und dies anerkennen, anstatt ihn für einen selbstgemachten Erfolg zu halten. Nur sie können deshalb zu Zeugen Gottes werden, nur an den Unvollkommenen kann er seine Barmherzigkeit bezeugen und sich an ihnen und durch sie verherrlichen.

Wir sollen uns nicht mit Absicht schwach machen und in Selbstmitleid versinken. Das wäre Unsinn! Aber wenn wir schwach sind, wo wir einfach nicht stärker sein können (und kein Mensch ist perfekt, ein jeder hat diese Schwachstellen), ist das für uns kein Grund zum Verzagen, sondern im Gegenteil – eine besondere Gnade: denn hier erst kann und will Gott in unser Leben kommen, seine Güte an uns erweisen und sich durch uns verherrlichen. Was ist das also für eine herrliche Erkenntnis: nicht nur unsere Erfolge, sondern auch unser Scheitern hat einen guten Sinn und ist von Gott gesegnet! „**Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat.“** Unsere Erwählung beruht also nicht auf dem, was wir geleistet haben oder noch leisten, sondern allein auf dem, was Gott uns aus grundloser Liebe versprochen hat. An sein Versprechen „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt 28,20) erinnert uns die Taufe.

**2.** Aber gibt es da nicht ein Aber? Ist das nicht zu billig? Wir könnten uns ja auf der Berufung ausruhen und uns wohl dem Namen nach Christen nennen, aber in Wirklichkeit träge, kraftlos und an Gottes Berufung gänzlich uninteressiert sein. So viele Menschen sind getauft und nur die wenigsten gehen zur Kirche, interessieren sich für Gott oder ein „heiliges“ Leben. Gibt es da also eine Einschränkung, eine Bedingung? **„So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust. Und wenn ihr diese Rechte hört und sie haltet und danach tut, so wird der Herr, dein Gott, auch halten den Bund und die Barmherzigkeit, wie er deinen Vätern geschworen hat.“**

Den Bund mit Israel, von dem Mose redet, hat Gott an die Einhaltung der 613 Vorschriften der Torah, 248 Gebote und 365 Verbote, gebunden. Dass der Mensch diesen Geboten niemals in Vollkommenheit genügen kann, ja nicht einmal den Zehn Geboten, dem Auszug aus dieser Vielzahl, die wir kennen, ist die Einsicht Gottes aus seiner wechselvollen Geschichte mit dem Volk Israel gewesen. Immer wieder sind die Israeliten an diesem Anspruch gescheitert und haben seinen Bund gebrochen.

Darum erzählt die Bibel davon, dass Gott durch Christus einen neuen Bund aufgerichtet hat, in dem es unmissverständlich heißt: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden“ (Mk 16,16). Als einzige Bedingung auf Seiten des Menschen kommt da der Glaube zu stehen, nicht irgendein Gesetzesgehorsam.

Der Glaube ist auch keine eigentliche Bedingung in dem Sinne, dass Gott nur seinetwegen gnädig ist. Gott ist völlig bedingungslos gnädig. Der Glaube ist nur die Bedingung dafür, dass die Gnade Gottes am Menschen wirken und erfahrbar werden kann. In diesen Glauben legt Gott die Kraft, gerechte und gute Menschen zu machen, wie der Apostel Paulus als Botschafter des Neuen Bundes verkündet: „Und so halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ (Röm 3,28) Der Glaube macht ein gutes Herz, der Glaube schafft, dass ein Mensch von sich absieht, über sich hinaus wächst, uneigennützig in der Liebe tätig wird, Wunder vollbringt, usw. usf..

Was ist aber der Glaube, dass er so große Werke vollbringt? Er ist nichts anderes als das Vertrauen auf den Bund, den Gott in Christus aufgerichtet hat und in der Taufe mit jedem Menschen ganz persönlich schließt, auf die Zusage, dass Er immer bei mir sein und mich tragen will! Glaube ist nichts anderes als ein beständiges Zurückschauen auf meine Taufe, in der Gott mir versprochen hat, dass Er über all meine Schwächen hinwegsieht und anstatt auf meine Schwächen auf Christus, dem ich mit der Taufe zugehöre, und seine Stärken schaut. Glaube ist mit den Augen Gottes schauen: frei werden von sich selbst, wegsehen von den eigenen Schwächen, absehen von den eigenen Ängsten – beständig blicken auf Christus und sich an ihm als an seinem Herrn orientieren – und Gott vertrauen, dass Er, wie er Christus errettet hat, auch mich errettet. Dieser Blick verändert den Menschen und macht ihn heil. Davon wird das Leben leicht. Ich soll meine Schwächen nicht vergessen, durch die allein Gott wirken kann, damit ich nicht stolz und überheblich werde, aber ich brauche mich an ihnen nicht länger festhalten als einen Moment, und kann dann getrost wieder den Blick von mir wegrichten auf den, der alles für mich tut. Der Graf Zinzendorf, der Begründer der Losungen, hat einmal gesagt: Ein griesgrämiger Pietist schaut vor allem auf seine Sünde, gelegentlich zum Trost auf die Gnade; dem Christ steht es aber andersrum an, mit aufrechtem Gang durch’s Leben zu gehen, in Freude aus der Gnade zu leben und nur gelegentlich zur Mäßigung der Freude auf die Sünden zu schauen.

Wenn wir auf unsere Taufe schauen, erinnern wir uns an Gottes Neuen Bund, der uns befreit und über alles, was uns an unserer Seligkeit Zweifel machen könnte, hinwegsehen lässt! In meiner Taufe spricht Gott zu mir ganz persönlich: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jes 43,1)

Amen.